Redaktion, Administration und Expedition: Poříč 7.
Telephon 15 VI.
Postsparkassakonto 90.129
Anonyme Einsendungen werden nicht berücksichtigt.
Manuskripte werden nicht zurückgegeben.
Unversiegelte Zeitungs-Reklamationen sind portofrei.

Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Erscheint jeden Freitag.
Abonnement mit Zustellung ins Haus oder Postzusendung:
Ganzjährig K 8·—
Für Deutschland Mk. 8·—
Für das übrige Ausland 12 Frcs. oder 12 sh.
Einzelne Nummer 16 h
Insertionspreis:
für die sechsmal gespaltene Petitzeile 20 h.
Kleiner Anzeiger 16 h
Inserate können direkt oder in den Annoncen-Bureaux aller Länder aufgegeben werden.

Nr. 7. | Prag, den 18. Februar 1910. | IV. Jahrgang.

Lessing, Geiger und Jacobsohn.

Herr Dr. Theodor Lessing, Mitarbeiter der Geigerschen „Allg. Zeitung des Judentums“ und Verbreiter jüdischen Wissens in den jüdischen Literaturvereinen, hat sich — zur Freude der „Staatsbürgerin“ — neben seinem Schmutzartikel über die galizischen Juden in der oben genannten Zeitung noch ein zweites Heldenstück in der von Siegfried Jacobsohn herausgegebenen „Schaubühne“ geleistet. In einem acht Spalten langen Artikel schlachtet er Samuel Lublinskis Werk „Die Bilanz der Moderne“ ab. Einige Proben aus dieser Gemeinheit des jüdischen Literaten und Geigerschen Mitstreiters:

„Auf ein paar kurzen, haarigen Beinchen ein fettes Synagöglein, sein Bäuchlein wie die Apsis (in der die Bundeslade verwahrt ist), weit in die Außenwelt hineinsteckt. Aber auf dem schwammigen Bäuchlein, kurz aufgepfropft, saß ein schwarzrundes Köpfchen mit ein paar siebengescheiten Knopfäuglein, die durch eine Brille hindurch zweifellos gar nichts sahen und ahnten, und wer das Männlein kommen sah, wußte sogleich: Ach, lieber Gott, der sieht nicht, der hört nicht, der schmeckt nicht, der riecht nicht, der redet und schreibelt sich nur so durchs Leben! Aber das Männlein mauschelte sich gar naiv ins Zimmer und ließ Wortwürmlein fallen, nach links und nach rechts. Und das Gebürtchen knixte sich wieder rückwärts und machte neue Abschiedssermönchen und mauschelte mit den Beinchen und streckte gar weit sein Bäuchlein heraus, wodurch es Würde markierte und den Stolz des großen Literaten oder die tragische Höhe eines Propheten unter den Sterblichen. Der Mann, den Sie soeben staunend erschaut, ist ein deutscher Dichter. Das heißt, er hat viele Bücher geschrieben und wird zweifellos auch künftighin viele Bücher schreiben. Ich kann sie nicht alle lesen, aber sie werden zweifellos sehr gescheit sein. Er heißt Samuel Lublinski und kommt aus Pinne in Posen.“

Und weiter schildert Herr Lessing den Autor:

„Er hatte sein liebes Schwesterlein mitgebracht, das den kleinen Samuel betreute und fütterte und an den hohen Feiertagen wohl auch einmal wusch.“

Und über seine Geburt sagt er:

„Eigentlich hatte sein liebes Väterchen einmal an einem schönen Schabbes ein kleines Talmudtraktätchen erzeugen wollen, aber aus Versehen ist aus dem kniffligen rabbinischen Büchlein ein kluges Samuelchen geworden.“

Pfui und nochmals Pfui über solche Gemeinheit. Mit Recht sagt ein christlicher Kritiker, Paul Zschorlich, über dieses Lessingsche Elaborat in der „Hilfe“:

„Ich kenne Herrn Lublinski nicht, kenne kaum sein Buch und setze einmal den Fall, ich würde es sachlich ebenso verurteilen wie Herr Lessing. Auch dann noch müßte der anständige Mensch in mir gegen diese literarische Flegelei protestieren, die ich in einem seriösen Blatte abgedruckt finde. Ich protestiere gegen sie im Namen des Journalistenberufes und des gesellschaftlichen Ansehens des Kritikers, denn wenn die Methode des Herrn Lessing erlaubt sein soll und geübt werden darf, so sinkt die literarische Kritik auf das Niveau des Zuhältertums.“

Und weiter:

„Ist schon diese niederträchtige und von kleinlicher Rachsucht diktierte Methode widerwärtig, so muß man fast noch mehr die Würdelosigkeit beklagen, in der hier der Semit Lessing den Juden Lublinski wegen seines Blutes verunglimpft. Und das in der von Siegfried Jacobsohn geleiteten „Schaubühne“! Wer je Herrn Jacobsohn von Angesicht zu Angesicht gesehen hat, der wird nicht auf die Vermutung verfallen, germanische Rasse vor sich zu haben. Da ist jede Gesichtsfalte Fleisch gewordener Talmud. Ich schätze darum Herrn Jacobsohn durchaus nicht geringer. Aber ich beklage den Tiefstand an literarischem Geschmack (und Anstand), der darin liegt, daß ein Jude zur ordinärsten Judenverhöhnung die Hand bietet. Herr Jacobsohn darf mir nicht sagen: ich kann in meiner Schaubühne bringen, was ich will, das geht Sie 'nen Dreck an! Solange dieses Blatt in der Oeffentlichkeit erscheint und ernst genommen werden will, solange ist es zu einem gewissen Niveau verpflichtet. Das ekelerregende Schauspiel aber, daß zwei mehr oder weniger getaufte Juden den dritten Juden lediglich deshalb anpöbeln, weil er ein Jude ist, diese literarische Affenkomödie fordert im Namen des Menschentums zum Protest heraus.“

Die „Staatsbürgerzeitung“ schließt ihre Betrachtung über den Lessingschen Erguß mit den Worten:

Feuilleton.

Das Echo eines Pogroms.*)

Als ich durch die schmalen Straßen von Genua schritt, bedauerte ich aufs tiefste, daß ich nicht mit dem Schiffe gekommen war. In meinen Träumen hatte ich mir ein wundervolles Bild von dieser Handelsstadt gemacht; ich sah in Gedanken eine in Sonnenglut getauchte Küste und auf ihr — gleich einem malerischen Amphitheater — die Stadt . . ., und weit in der Ferne löste sich alles in einen tiefblauen Himmel auf. Da ich aber mit der Eisenbahn angekommen war, war der erste Eindruck, den ich von der Stadt gewann, der eines lauten Marktplatzes, voller Leben und erfüllt von dem Getöse elektrischer Wagen, Maschinen und anderer Errungenschaften der Neuzeit. Die Paläste, welche die engen Straßen einsäumten, waren zwar gewaltig und imponierend und wimmelten von Erinnerungen an das Mittelalter; ich aber wollte mein Traumbild von Genua, „der Herrlichen“, verwirklicht sehen, mich erfüllte der Wunsch, die ganze lebhafte Stadt mit einem Blick umfassen zu können, und je länger ich in ihren abseits gelegenen Nebenstraßen verweilte, um so mehr versank mein Traum von Genua in nichts. So bahnte ich mir denn einen Weg durch das Gedränge nach dem Werft, fest entschlossen, mir die Stadt vom Meere aus anzusehen.

Ich hatte kaum die Via Carlo Alberto, die sich den Kai entlang zieht, erreicht, als ich von einem bronzefarbenen Bootsmann angesprochen wurde, der meinen Wunsch erraten zu haben schien. Sein Gesicht erstrahlte in einem Lächeln und seine Ohrringe glitzerten in der Sonne, als er die Hand nach dem Golf ausstreckte und mich mit dieser Bewegung zu einer Bootfahrt einlud. Ich schüttelte den Kopf, als er mir den Preis nannte; daraufhin wurde dieser sofort um die Hälfte verringert und ich willigte ein. Ich wurde nun durch den Golf geführt, am Zollhaus und einigen Warenhäusern vorbei, bis wir endlich den Halteplatz für die Boote erreichten.

In dem kleinen Hafen lag eine ganze Flotte abgenutzter und verwitterter Kähne zum Vermieten bereit. Ich sah nun, daß mein Führer kein gewöhnlicher Bootsmann, sondern der Schiffsherr selbst war; denn anstatt eines der Fahrzeuge eigenhändig zu bedienen, rief er einen jungen Menschen herbei, welcher in einiger Entfernung in einem Boote saß. Dieser jedoch schien in tiefe Träumerei versunken, denn der Ruf „Giacomo!“ mußte drei- oder viermal wiederholt werden, bevor er sich erhob und mit dem Boote an den Landungssteg heranruderte. Mein Führer empfahl mich seiner Obhut und gab ihm ein paar nachdrückliche Instruktionen über den Weg, den er einschlagen sollte. Und nachdem ich mich mit soviel — oder sowenig — Bequemlichkeit wie möglich zurechtgesetzt hatte, machte der Mann mit den Ohrringen eine feierliche Verbeugung und entfernte sich.

Wie der junge Bootsmann so über die Ruder gebeugt saß und sie mit rhythmischer Kraft handhabte, gab er eine großartig athletische Figur ab. Sein schwarzgelocktes Haar und seine brütenden Augen gaben ihm ein etwas melancholisches Aussehen und in seiner Stimme zitterte es von verhaltener Traurigkeit, als er mir die Namen der verschiedenen Häfen nannte, von denen die Schiffe kamen, die an uns vorbeifuhren. Da waren englische, amerikanische und deutsche Dampfer und mein Bootsmann beschrieb mir ihre Ladungen aufs genaueste und nannte mir die Daten ihrer Abfahrt nach der Reihe. Bald hatten wir die Mitte des Hafens erreicht und als ich jetzt auf die Stadt zurückblickte, da hatte ich das Bild meiner Träume vor mir, — zahllose spielzeugartige, von der Sonne beschienene Terassen, mit dem Grün entfernter Bäume betupft, lagen in einem Halbkreis vor mir ausgebreitet, und über all dieses spannte sich ein Himmel vom strahlendsten Blau.

„Dort drüben,“ sagte mein Bootsmann, „liegen drei italienische Kriegsschiffe vor Anker“ und er zeigte nach der Richtung, wo die neue Mole sich befand. „Sie liegen dort in Bereitschaft für den Fall, daß der Eisenbahnstreik in Turin und Mailand ausbrechen sollte. Soll ich Sie an sie heranrudern?“

Ich nickte zustimmend. In diesem Augenblick jedoch wurde ich von großem Erstaunen ergriffen. denn als der Bootsmann seine Hand ausstreckte, erspähte ich unter seiner wollenen Weste jenes Kleidungsstück, welches vier mit Franzen besetzte Ecken hat, — wie es nur der orthodoxe Jude trägt.

„Sind Sie ein Jude?“ fragte ich.

Er sah mich angenehm überrascht an. „Si Signore,“ war seine Antwort.

„Halten alle Juden hier ihre Gesetze so streng?“ fragte ich.

„Ich weiß es nicht. Ich bin hier fremd. Ich stamme aus Rußland. Ich bin erst seit einigen Monaten hier.“

„Aus Rußland? Wie lange ist es her, daß Sie von dort fort sind, und was für Erlebnisse haben Sie unterdessen gehabt? Ein junger Jude, der Rußland verließ und sich jetzt am Golf von Genua befindet, muß eine Geschichte haben.“

*) Aus dem eben im Verlage von Louis Lamm, Berlin, erschienenen prächtigen Skizzenbuche „Israel in Italien“ von Israel Cohen, autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von Noemi Baneth

„Pfui Teufel über solche Vertreter deutschen Schrifttums!“

Diese Herren Lessing, Geiger usw. sind (oder gelten wenigstens dafür) der nichtjüdischen Welt gegenüber die Repräsentanten des Judentums. Sie bilden den Maßstab für die Wertschätzung des jüdischen Elementes seitens der Arier, ihre Feigheit, ihr verräterisches Treiben gilt als jüdische Eigenschaft. Nicht scharf und deutlich genug können wir auf die Grenzlinie verweisen, die zwischen uns und jenen läuft und die für jeden ehrlichen Juden unüberschreitbar ist, weil ihm auch nur der Gedanke, daß jene auch Juden sind, das Blut in die Schläfen jagt. Wir haben nichts gemein mit Geiger, der die jüdischen Kinder in die Weihnachtsfeiern in den Schulen schicken will, der wonnestrahlend eine von Entstellungen und Verleumdungen gegen die galizische Judenschaft wimmelnde Artikelserie veröffentlicht — wir haben nichts gemein mit Lessing, der jene Artikel schrieb und zur Freude der judenfresserischen Clique mit beiden Füßen in der Latrine herumwatet. Der letzte Schnorrer aus dem elendesten östlichen Ghetto steht moralisch und ethisch turmhoch über den Skribenten, die aus der Tinte schwarzes Gift machen und es vielleicht in Gold münzen und dann auf ihre gefüllte Taschen pochend, sagen und schreiben: „Wir sind deutsche Kulturmenschen.“ Die Träger der deutschen Kultur sollten das ihre tun, um solche schmutzige Kärrner aus ihren Reihen zu entfernen.

Das letzte Wort aber in dieser Sache gehört den Juden selbst. Die Grenzlinie zwischen uns und den Geiger, Lessing, Jacobsohn (der vor Jahren sein gutes Gedächtnis zu Plagiaten benützte und das Theaterreferat der „Welt am Montag“ niederlegen mußte) muß für jeden sichtbar gemacht werden. Sowohl die Blätter vom Schlage der „Allgemeinen Zeitung des Judentums“, die sich zu Schmähungen des Judentums hergibt, als auch diejenigen, die in solchen Blättern schreiben, sollen erfahren, daß unsere Geduld eine Grenze hat.

*

Herr Dr. Thon in Krakau hat an Dr. Geiger folgendes Schreiben gerichtet:

„Herr Dr. Lessing erzählt zur Illustration der von ihm behaupteten moralischen Verkommenheit der galizischen Juden eine Geschichte, die ihm in Krakau passiert sein soll. Da soll ein gewisser Karfunkelstein ihm seine vierzehnjährige Tochter gegen Bezahlung angeboten haben. Für den Kenner der Menschen und Verhältnisse hier ist es freilich auf den ersten Blick außer jedem Zweifel, daß diese ganze Geschichte

durchaus erfunden und erlogen ist. Wir haben uns aber die Mühe nicht verdrießen lassen, bei den Behörden — und zwar bei allen, die in Betracht kommen — nach dem Träger dieses glanzvollen Namens nachzuforschen. Das Ergebnis unserer Nachforschungen ist, daß es einen Mann oder eine Familie dieses Namens in Krakau überhaupt nicht gibt! Hier haben Sie einen ekklatanten Beweis für die Wahrheitsliebe Ihres Mitarbeiters. Freilich habe ich von diesem seltsamen Lehrer der „Philosophie und Pädagogik“ nichts Besseres erwartet, nachdem ich schon im dritten Kapitel seiner Traumeindrücke auf die bewegte und dabei ergötzliche Schilderung eines chassidischen Bethauses („Klaus“) stieß, in der Ihr phantasiebegabter Dichter am Freitagabend hineingeraten ist. In dieser „Klaus“, in der allerdings eigenartige Wilde hausten, sah Herr Lessing am Freitag zu „Maariw“ Zizith und Thefillin“ zum Beten herausholen! Was Wunder, daß der Hannoveraner Lehrer der Philosophie und Pädagogik „ein Gefühl des Dankes und der Erleichterung“ hatte, als er aus dieser Gesellschaft hinaus ins Freie flüchtete und glücklicherweise an einem Abend, an dem ein „so furchtbares Wetter“ herrschte, daß er „sich nicht ohne Schirm auf die Straße getraut hätte“, den er dann vorsichtigerweise „unter seinen Pelz fest eingeknüpft hatte“, mit einem Male „draußen den klaren, blauen Nachthimmel und die großen, gesunden Sterne sah...“ Es liegt mir gewiß ferne, Ihre redaktionelle Tätigkeit zu kritisieren — das mag Sache Ihres publizistischen Gewissens und Sorge des Verlegers bleiben, der Sie zu dieser Tätigkeit bestellt hat; aber ich muß doch meine Verwunderung darüber ausdrücken, daß Sie ein derartiges Geschwätz in einer „Zeitung des Judentums“ veröffentlichten. Jeder Satz trägt ja das Stigma der Unwahrheit an der Stirn! Sie ahnen gar nicht, wie grotesk erlogen z. B. die Schilderung ist von dem jüdischen Primaner, der sich Herrn Lessing als „deutschnational“ und „antisemitisch“ vorstellte. Herr Lessing kann die philosophische Bemerkung nicht unterdrücken, daß dies „ein echt jüdischer Zug“ sei. Möglich. Schade nur, daß die ganze Geschichte erlogen ist. Ein jüdischer Student in Krakau ist entweder jüdischnational oder polnischnational. Deutschnational ist er nicht und kann er nicht sein. Dazu fehlt ihm jede Möglichkeit; dazu hat er weder die Stimmung, noch die Vorbildung, noch das Milieu. Nur noch einige wenige Einzelheiten, aufs Geratewohl herausgegriffen, zur Charakterisierung dieses sonderbaren Reisenden. Herrn Lessing wird erzählt: „In Krakau dürfen nur am Freitag Hochzeiten gefeiert werden.“ Das gerade Gegenteil ist wahr: nur am Freitag dürfen Hochzeiten nicht gefeiert werden. Das weiß in Krakau, da es alte Ortssitte ist, jedes kleine Kind. Herr Lessing hat einmal in Leipzig in einer russisch-polnischen Schul eine Diskussion über Beth haKhisse mit angehört gelegentlich eines Vortrages aus Sanhedrin 99. Ausgerechnet: Sanhedrin 99! Dort finden sich nämlich geradezu wundervolle Gedanken über Messianismus, über Epikuräer, über den bösen Trieb u. dgl. m. Alles Gedanken von grundlegender, theologisch-ethischer Bedeutung. Und gerade dabei sollen solche abstruse Disputationen geführt worden sein! Doch genug der Widerwärtigkeiten! Ich will Herrn Lessing seinem krankhaft-unwahrhaftigen Gehirn überlassen und nur die Bemerkung machen, daß derartige unwahre, verleumderische und direkt judenfeindliche Elukubrationen vor Jahren bloß in der „Staatsbürger-Zeitung“ zu erscheinen pflegten; heute können sie auch in der „Allgemeinen Zeitung des Judentums“ abgelagert werden! Tempora mutantur.“

Clara pacta.

Man schreibt uns aus Pilsen:

Um die Offenheit ist's eine gar schöne Sache, und so müssen wir dem „Pilsener Tagblatt“ unsere vollste Anerkennung für die in seiner letzten Sonntagsnummer erfolgten Reproduktion des Artikels: „Die deutsche Einheitspartei“, — Wien, 11. Februar — welchen sich das Pilsener Blatt ohne jedweden Kommentar zu eigen macht, aussprechen.

In dem Artikel nun wird dargetan, daß es prinzipielle Ursachen für die Spaltung der „freiheitlichen“ Deutschen in drei Parteien eigentlich nicht gibt, bis auf eine. Und hierüber heißt es nun:

„Bleibt also nur noch der leidige Judenpunkt, dem zuliebe die Deutschradikalen bisher eine engere Verschmelzung mit den Fortschrittlichen perhorreszierten. Aber auch das ist gewiß nur ein Vorwand. Denn wenn man weniger die Programme als die Praxis der Parteien für das Entscheidende hält, wird man zugeben müssen, daß sich längst alle drei Par-

---

„Ja, ich habe eine Geschichte,“ sagte er. „eine traurige Geschichte.“

„Beim Pogrom in Odessa, im Winter 1905, verlor ich meinen Vater und meine kleine Schwester. Vor meinen Augen wurden sie niedergeschlachtet von Teufeln in Menschengestalt. Ich versuchte, sie zu retten und wurde niedergeschlagen, sodaß ich die Besinnung verlor; und da man glaubte, daß ich tot sei, ließ man mich in unserem Hause liegen. Als ich wieder zur Besinnung kam, sah ich mich in einer Blutlache. — ihre toten Körper lagen um mich herum, ihre Hände und Füße waren abgehauen. Langsam sah ich mich um, denn ich fürchtete einen zweiten Ueberfall der „schwarzen Hundert“. Dann fing ich an, mich zu verstecken, und blieb im Keller zusammengekauert, halb tot vor Furcht und fast verhungert. Es gelang mir, etwas Nahrung und Wasser zu finden, und wir blieben noch zwei Tage in unserem Versteck, bis die Mörder sich genug an Blut und Vodka betrunken hatten und es nicht mehr gefährlich war, auszugehen.

„Werde ich je die Szenen im Krankenhaus vergessen können oder das Schluchzen von Tausenden von Witwen und Waisen auf dem Friedhofe?! — Wie viele andere, so flohen auch meine Mutter und ich durch Bessarabien nach Rumänien, obgleich wir an der Grenze zweimal die Gendarmerie passieren mußten, einmal die russische und dann die rumänische, und uns jedesmal unsere Befreiung mit Gold erkaufen mußten. Und dann wurden wir von den jüdischen Gemeinden nach Wien geschickt und von Wien nach Frankfurt und von Frankfurt nach Berlin und von Berlin endlich nach Hamburg. Dort gab man uns Schiffskarten nach Amerika — und von großen Hoffnungen beseelt, konnten wir es kaum erwarten, das Land der Freiheit zu erreichen, das Kolumbus entdeckt hat.“

Er stützte sich auf die Ruder, um einen Augenblick auszuruhen, und ich mußte daran denken, daß in ebendemselben Golf, in dem wir jetzt fuhren, Kolumbus zuerst die Seemannskunst erlernt hatte.

„Wir kamen nach Amerika, aber wir fanden, daß es nicht mehr das Land der Freiheit war. Die Tür war verschlossen. Mich wollten sie hineinlassen, aber meine Mutter nicht, denn sie sagten, daß sie eine Augenkrankheit habe. Ach, diese Leute hatten kranke Augen, diese Leute, die unser Elend nicht sahen, unsere Hilflosigkeit! Und konnte ich meine Mutter allein zurückreisen lassen — der Himmel weiß, wohin? Jemand zahlte für unsere Rückreise, und als wir jetzt zum zweitenmal durch jene Wildnis von Gewässern fuhren, hörte ich oft, wie meine Mutter zu Gott betete, er möge ihre Seele von ihr nehmen. Sie war auch wirklich in einem kläglichen Zustande, geschwächt durch Leiden und in tiefste Not und Betrübnis gesunken. Sie wurde krank und mußte vom Arzte behandelt werden, der freundlich und teilnahmsvoll war, ihr Mut zusprach und ihr Hoffnung gab. „Hoffnung!“ sagte er mit einem melancholischen Schütteln des Kopfes, „ja, sie hoffte auf Ruhe, auf eine Heimat. Und als wir in Hamburg ankamen, fand sie eine Heimat, eine Heimat für ewig...“

Mit sicheren rhythmischen Bewegungen und in kummervollem Schweigen fuhr er fort zu rudern. Von weitem tönte das Geräusch vom Verladen der Kohle in die Schiffsräume zu uns herüber und klang wie Kanonenschüsse. Zwei Matrosen kamen in einem eleganten kleinen Boot mit Reichswappen auf uns zu und fragten nach dem Weg zum Telegraphenamt. Die Mittagssonne brannte heiß auf uns hernieder, als wir das erste Kriegsschiff erreichten; seine Kanonen blitzten das Deck entlang und ein Marinesoldat schritt, Wache haltend, auf und ab. Fröhliche Laute und das Klappern von Tellern und Schüsseln tönten in unseren Ohren, als wir um die drei mächtigen Schiffe ruderten, denn es war Mittag und die Verdecke waren fast leer.

Als wir uns auf dem Rückwege befanden, fragte ich: „Und wie kamen Sie nach Genua?“

„Ich hatte es satt, mir ein Heim auf dem Lande zu suchen, so beschloß ich, eins auf dem Meere zu finden. Der Kapitän des Schiffes, auf dem wir zurück nach Hamburg fuhren, kannte meine Geschichte und bot mir eine Stelle als Steward an. Ich ging darauf ein und blieb über ein Jahr auf diesem Schiffe, durchkreuzte den Atlantischen Ozean viele Male und hörte viele traurige Geschichten meiner armen Brüder. Ach, ich habe oft daran gedacht, daß der Atlantische Ozean das Grab vieler Hoffnungen ist! Dann bekam ich eine Stelle auf einem anderen Schiffe, das die Küste von Amerika umsegelte, und zuletzt fuhr ich mit einem Schiffe, das von Newyork nach Genua ging. Und hier bin ich. Ich hätte zurückfahren können, aber ich wollte hier ein wenig Ruhe und Frieden genießen. Der Himmel hier ist so schön und der Ort ist ruhig und zum Träumen geeignet.“

„Haben Sie gar keine Verwandten oder Freunde?“ fragte ich, als wir uns dem Landungsstege näherten.

„Freunde? Ja, aber auch sie sind in Not und Elend,“ antwortete er traurig. „In einem oder zwei Monaten werde ich vielleicht wieder an Bord eines Schiffes gehen und wieder auf dem weiten Meere dahinfahren. Was bleibt einem armen Juden denn anders übrig? Er hat nirgends eine Heimat.“

„Nirgends eine Heimat!“ klang es mir noch lange nach. Welch eine Welt voll Jammer lag in diesen Worten!

teien auf den fakultativen Antisemitismus der ehemaligen Volkspartei geeinigt haben, d. h. den Antisemitismus gutheißen, wenn es ihnen paßt, und ihn verleugnen, wenn es ihnen so besser scheint." —

Ja, gewiß, edles Blatt, wir geben das zu, gerne sogar! Wir kennen ihn längst, den „fakultativen Antisemitismus". Diese gemeinsame Errungenschaft der für Freiheit und Fortschritt begeisterten, charaktervollen deutschen Kulturträger. Heiliger Georg Schönerer, was warst du doch für ein Gentleman im Vergleiche zu diesen Jämmerlingen! Dein Bierbaß, wie dröhnte er so echt, und warst du auch ein Rohling und ein „Roschoh" — immerhin stehst du turmhoch über deinen jämmerlichen Epigonen!

Aber das Wort ist gut geprägt: „Fakultativer Antisemitismus". Merkt's Euch, Ihr Juden, vor allem Ihr, die Herren Ernst Beck, Fabrikant, JUDr. Moritz Graf, Ignaz Guttenstein, Gustav Levit, kais. Rat Bernhard Schließer, Simon Semler, alle in Pilsen. Ja, warum gerade diese sechs Herren?

Nun, gerade in der Sonntagsnummer befindet sich ein Aufruf an die deutschen Wähler der Bezirksvertretung, Gruppe der Höchstbesteuerten des Handels und der Industrie. Dieser wendet sich mit dem dreimaligen Ruf „Deutsche Wähler! Deutsche Wähler! Deutsche Wähler!" an „den eisernen Willen, deutsch zu erhalten, was stets deutsch war und deutsch bleiben soll" — ja, und diese Phrasen sind von den genannten sechs jüdischen, außerdem von drei nichtjüdischen Herren unterschrieben. — Die sechs sind das Werkzeug des fakultativen Antisemitismus, der die Juden auf der ersten Zeitungsseite braucht, um ihnen auf der zweiten Seite Blumen auf den Kopf zu streuen!

Wir Jüdischnationale sind mit dem Wesen des „fakultativen Antisemitismus" längst vertraut, aber der Name gefällt uns sehr gut, wirklich sehr gut und noch mehr das Bekenntnis der schönen Seele!

Wir freuen uns darüber, denn einmal müßen die Betroffenen doch zum Bewußtsein ihrer Würde kommen und endlich nicht mehr, wie schon so oft sagen können: „Ach, es war ja gar nicht so bös gemeint!"

Eines wollen und müssen wir an dieser Stelle konstatieren: Es ist nicht Deutschenhaß, der uns verleitet, nein, es ist der Zorn des aufrechten Juden! Nicht Feindschaft wollen wir säen, nur unsere Ehre wahren!

Juden und Deutsche sind in unserer Stadt Minoritäten, die, jede für sich, zur Bedeutungslosigkeit herabsinken würden, während sie vereint, berechtigten Anspruch haben, in öffentlichen Angelegenheiten ein gewichtiges Wort mitzusprechen. Beide brauchen einander, doch wird vielleicht die Mithilfe der Juden von den Deutschen mehr benötigt, als es umgekehrt der Fall sein mag. Gleichviel, es wäre Torheit, unter solchen Umständen nicht zusammenzugehen.

Unsere Meinung ist jedoch die, daß es für uns eine Schande ist, nicht unter eigener Flagge, sondern unter jener des deutschen Volkstums, welches sich — mit Recht — ums jüdische Volkstum ja auch nicht kümmert, zu segeln.

Wollen die Deutschen etwas von uns haben, sollen sie zu uns kommen, zu uns als Juden, und wir sind gar nicht dagegen, uns gegenseitig zu helfen, wo es unsere Interessen zulassen, unter der ausdrücklichen Bedingung, daß es nicht heißt: Deutsche und abermals Deutsche, sondern Deutsche und Juden oder, je nachdem, auch Juden und Deutsche.

Nur keine Furcht! Man muß uns aufsuchen, muß um unsere Mitarbeit werben, und wenn der fakultative Antisemitismus nichts zustande bringt, als uns vor Selbstentmannung zu bewahren, uns zu uns selbst zurückzuführen, so können wir ganz zufrieden damit sein.

Politische Rundschau.

Regierungsantisemitismus in Galizien.

Aus Lemberg wird geschrieben: Ein von der galizischen Regierung an die Gewerbetreibenden versendetes Musterstatut zur Reform der Zechen enthält u. a. folgende Paragraphen: „§ 23. Mit Rücksicht auf die Vergangenheit der Zeche und in Berücksichtigung des Umstandes, daß sie auch die Pflicht hat, für die ethische Erziehung der Lehrlinge zu sorgen, wurde beschlossen, für den Fall, daß der Obmann der Zeche nicht aus dem Kreise der Angehörigen des Christentums gewählt wurde, der Obmannstellvertreter unbedingt ein Christ sein müsse, so daß stets entweder der Obmann oder dessen Stellvertreter ein Christ sein müsse." „§ 40. Das Vermögen der auf Grund der früheren Statuten bestandenen Zeche gehört ausschließlich den Mitgliedern christlicher Konfession." Das ist ein wirkliches „Musterstatut", dessen „ethische Erziehungs"-Wirkung sich nicht bloß auf die „Lehrlinge" beschränken kann. Die galizische Landesregierung scheint eine besondere Auffassung von der „Ethik" eines Rechtsstaates zu haben.

Khuen-Hedervarys Politik und die ungarischen Juden.

Den Juden Ungarns eröffnen sich jetzt trübe Aussichten für die Zukunft. Die ungarische Krisis treibt gegenwärtig unaufhaltsam zu einem rücksichtslosen Kampfe der Regierung gegen die bisher herrschende Unabhängigkeitspartei der Magyaren, die, trotzdem sie nur zwei Fünftel der Gesamtbevölkerung im Lande ausmachen, es doch verstanden haben, die anderen Nationalitäten in Ungarn niederzuhalten und das Heft unabhängig in den Händen zu behalten. Der Krone wäre diese Vorherrschaft der magyarischen Parteien an und für sich ganz erwünscht — dadurch werden die nationalen Zwistigkeiten und Sprachenstreitigkeiten verhütet — wenn sie nicht auf ihren Separationsbestrebungen hartnäckig bestehen würden. Wie die Dinge aber jetzt liegen, bleibt dem neuen Ministerium Khuen-Hedervary nichts anderes übrig, als durch ein neues Wahlrecht die Magyaren im Parlament herabzudrücken. Die Inaugurierung dieser Politik hat auch jüngst der Handelsminister Hieronymi in einer bedeutsamen Rede angekündigt. Diese Politik muß allen nichtmagyarischen Nationalitäten zu gesteigertem Einfluß und einer beträchtlichen Höherstellung verhelfen — den Juden aber empfindliche Nachteile bringen. Die Juden haben bisher stets zu den Magyaren gehalten und sich dadurch die Gegnerschaft der anderen Stämme zugezogen. Wenn diese nun die Majorität im Parlament erlangen und so den entscheidenden Einfluß auf die Gesetzgebung gewinnen, so ist die Befürchtung der Kreierung beschränkender Maßnahmen gegen die Juden leider durchaus begründet und sogar wahrscheinlich. In dieser Situation müßten die Juden in Ungarn ihre Kräfte organisieren, um für ihre Rechte und Freiheiten erfolgreich einstehen und kämpfen zu können. Auch hier, wie so häufig in anderen Ländern, zeigt es sich, daß die Juden sehr unrecht daran tun, sich auf irgend eine Partei ausschließlich zu verlassen. Sie sollten immer in erster Reihe auf ihre eigene Kraft bauen, sonst geraten sie leicht zwischen Ambos und Hammer und werden zum Blitzableiter in fremden National- und Parteikämpfen.

Rumänien.

Die rumänische Regierung ist gelehrig und hat nach russischem Muster eine „Prozentnorm für Fremde", d. i. für Juden eingeführt. Das neue Industriegesetz bestimmt, daß industrielle Betriebe nur einen gewissen Prozentsatz „fremder" Angestellter und Arbeiter beschäftigen dürfen. Diese Bestimmung ist aber unseren Antisemiten noch zu „liberal". Sie haben deshalb unter der Führung des berüchtigten Judenfressers Jorga eine über das ganze Land sich erstreckende Geheimorganisation begründet, deren Aufgabe darin besteht, die Zahl der „fremden" Angestellten in sämtlichen städtischen und ländlichen Industriebetrieben genau festzustellen und dann die betreffenden Unternehmer unter Androhung des Boykotts zur Entlassung jener Angestellten aufzufordern. Diese hetzerischen Treibereien bedrohen aufs schwerste die jüdischen Angestellten und Arbeiter.

Finnland.

Aus Helsingfors wird der „N. J. K." von ihrem dortigen Korrespondenten geschrieben: Auf Veranlassung des Generalgouverneurs hielt der Senat wiederum eine Beratung über das Verbot des jüdisch-rituellen Schächtens in Finnland ab. Der Senat gelangte zu dem Schlusse, daß das Schächtverbot nicht aufgehoben werden könne. — Die armen, unterdrückten Finnen!

Einwanderungsfragen in Amerika.

Für die nächste Zeit stehen im amerikanischen Kongreß heiße Kämpfe um die Imigration in Amerika bevor. Von Anhängern und Gegnern einer freien Einwanderung sind dem Parlamente mehrere, ganz verschieden geartete Imigrationbills zugegangen, die in Bälde zur Beratung gelangen werden. Aus ganz besonderer Engherzigkeit ist die vom Senator Overmann eingebrachte Gesetzesvorlage hervorgegangen, die u. a. folgende Bestimmungen enthält: 1. Die von jedem Einwanderer zu entrichtende Kopfsteuer wird von vier auf zehn Dollars erhöht. 2. Jeder nichtamerikanische Bürger muß sich alljährlich bei der Einwanderungsbehörde melden und von ihr gegen jedesmalige Zahlung von zehn Dollars einen Aufenthaltserlaubnisschein erhalten, der mit einer Photographie des Inhabers versehen wird. Ausgenommen davon sind nur einige Kategorien, wie Studierende. Redakteure, diplomatische Vertreter, Bankiers und Angehörige gelehrter Berufe. 3. Jedem eines Verbrechens überführten Einwanderer wird der Aufenthalt in Amerika nicht gestattet. 4. Erkrankte Emigranten werden ausnahmslos nicht zugelassen.

Angesichts der drohenden weiteren Einwanderungsbeschränkungen bemüht sich das „American Jewish Commitee", denselben entgegen zu wirken. In seinem Auftrage verwendete sich der Richter Julian W. Mack bei der „United Staates Immigration Commission" in Washington zugunsten der jüdischen Emigranten, deren Nützlichkeit für das amerikanische Volk er hervorhob. Mr. Mack wendete sich besonders gegen die ungenauen, jede willkürliche Auslegung zulassenden Bestimmungen betreffs der „schwächlichen" und „zur Last fallenden" Einwanderer, wie auch gegen die in Aussicht genommene Forderung eines heimatlichen Wohlverhaltungsattestes. Die gesamte amerikanische Judenheit sei aber bereit, an der Fernhaltung der am weißen Sklavenhandel Beteiligten tatkräftigst mitzuwirken, wobei der Richter hervorhob, daß nach dem Berichte der genannten Kommission selbst der Anteil der Juden am Mädchenhandel in Amerika ein verhältnismäßig geringer ist. Mr. Macks Ausführungen fanden ernste Beachtung.

Aus der zionistischen Bewegung.

An die Landesorganisationen und Föderationen.

Gesinnungsgenossen!

Nachdem jetzt der Kongreß vorüber ist, ergeht aufs neue an Euch der Ruf zur Arbeit.

Was uns der Kongreß gebracht hat, die Meinungen, die er wiedergespiegelt, die Fragen, mit denen er sich beschäftigt, die Aufgaben, die er uns hinterlassen hat; das alles ist in zahllosen Versammlungen, Vorträgen und Zeitungsartikeln hinlänglich erörtert und, wie wir annehmen, geklärt worden. Jetzt gilt es, wieder zur Tagesarbeit überzugehen, zu der unaufhörlichen Intensivität, die die Grundlage all unseres Wirkens und recht eigentlich das Bindeglied bildet, das zwischen all den verschiedenen Anschauungen und Gesichtspunkten vermittelt, die die zionistische Organisation ausmachen und in unserer nationalen Bewegung nach Palästina ihren tiefsten Grund haben. Die Tagesarbeit — das ist vor allem das Einsammeln der Schekel.

Wir wissen sehr wohl, daß man viel darüber geklagt hat, all unserer Mahnungen Quintessenz sei der Ruf nach den Schekeln. Wir wissen es und wir wiederholen diesen Ruf aufs neue, lauter, dringender noch als zuvor. Es sollte nicht darüber geklagt, es dürfte nicht darüber gespottet werden, wenn die Leitung verlangt, daß man sich mit verdoppelter Energie der Sammlung der Mittel widme. Und um so weniger ist dies jetzt am Platze, nachdem der Kongreß den Antrag der Leitung, ihr durch Besteuerung der Institutionen die erforderlichen Mittel zur Verfügung zu stellen, abgelehnt hat. Jetzt muß also der Schekel allein ausreichen, um die Bedürfnisse zu decken, und zu diesem Zwecke muß sein Erträgnis vervielfacht werden.

Die Bewegung kann eben ihren großen Aufgaben nicht nachkommen und wird es nie können, wenn ihr nicht die materiellen Grundlagen zur Verfügung gestellt werden, wenn nicht ihre An-

hängerzahl durch unablässige Werbearbeit ständig vermehrt und zur tätigen Pflichterfüllung angehalten wird.

Sammelt den Schekel ein!

Jetzt ist die Zeit! Wie immer man den Kongreß beurteilen, wie man sich zu seinen Ergebnissen auch stellen mag: er war eine mächtige Demonstration des zionistischen Gedankens und bildete in seiner imposanten Wucht ein unwiderstehliches Propagandamittel. Benutzen wir diesen Faktor! Nicht als ob wir verlangten, daß die Debatten jetzt ruhen, daß die Auseinandersetzungen jetzt eingestellt werden sollen. Im Gegenteil! Je eingehender die Aussprache erfolgt, um so mehr werden die Meinungen sich klären, um so besser wird dem nächsten Kongreß vorgearbeitet sein. Aber ve säumen wir darüber nicht unsere wichtigste Pflicht, die Bewegung materiell zu kräftigen und auszubauen, den Schekel einzuziehen.

Wenn jetzt aller Orten mit dem genügenden Eifer gearbeitet, wenn jetzt überall das rege Interesse, mit dem die Oeffentlichkeit unsere Verhandlungen verfolgt hat, in der richtigen Weise ausgebeutet wird, dann kann es nicht daran fehlen, daß die Schekelsammlung dieses Jahres ein glänzender Erfolg wird.

Es ist die Aufgabe der Landesorganisationen und Föderationen, jetzt die Vereine durch ununterbrochene Mahnung zur schleunigen, tatkräftigen Einziehung des Schekels, zur Veranstaltung von Schekelversammlungen und -Demonstrationen anzuhalten. Es ist die Aufgabe der Vereine, jetzt überall mit nie versagendem Eifer und unermüdlicher Hingabe dem Rufe der Organisationsvorstände zu folgen. Es ist die Aufgabe der einzelnen Gesinnungsgenossen, jetzt selbst den Schekel sofort zu entrichten und mit aller Kraft darauf bedacht zu sein, andere zu veranlassen, durch die Schekelzahlung ihre Zugehörigkeit zur zionistischen Organisation, ihrer Sympathie für unsere nationale Sache den einzig unwiderleglichen Ausdruck zu geben. Und wenn so überall sich das richtige Verständnis für diese Forderung des Tages geltend macht, dann kann niemand mehr daran zweifeln, daß dieser Kongreß eine mächtige Wirkung hinterlassen hat: Die neuerwachte Arbeitslust unserer Freunde, die allgemeine Stärkung unserer Organisation.

Sammelt darum den Schekel ein!

Das Aktionskomitee:
David Wolffsohn.

* **Vom jüdischen Nationalfonds.** Im Januar d. J. sind beim Hauptbureau in Köln 26.464 Mark an Spenden eingegangen. Aus Oesterreich kamen 5471 Mark; an dieser Summe ist Böhmen mit ca. 30% beteiligt.

* **Johann Kremenezky,** der erste Organisator des jüdischen Nationalfonds, hat am Dienstag seinen 60. Geburtstag gefeiert. Um allen Ehrungen zu entgehen, hatte der bescheidene Mann, der zu den Besten unter den zionistischen Führern zählt, Wien verlassen, um in stiller Zurückgezogenheit den Eintritt in das biblische Alter zu begehen. Die herzlichsten Wünsche seiner Freunde, Anhänger und Parteigenossen folgen dem Jubilar in sein stilles Heim. Mögen ihm noch viele Jahre ungestörten Glückes beschieden sein! — Die „Welt" veröffentlicht eine Aufforderung an die Zionisten, Kremenezkys 60. Geburtstag zu eifrigen Sammlungen für den Nationalfonds zu verwerten. Wir hoffen, daß die Zionisten diesem Appell Folge leisten und an das Goldene Buch denken werden.

Dr. Emil Levy-Berlin:

Palästina-Aphorismen.*)

Im Lande der Väter fühlte ich mich nicht als Zionist, denn meine Seele war ausgefüllt. Eigenartig vertraut blickten mich Berge und Fluren an, und es war mir zumute, als wäre mein Geist schon vor Jahrtausenden im Lande gewesen.

*

Gesegnet der Tag, den ich mit Jünglingen und Jungfrauen auf den spitzen Steinen lagerte in den Weinbergen zu Rosch-Pinah. — Zum Nachthimmel aufwärts klangen die Lieder und frohe Ahnungen rauschten durchs Herz. — „Ist nicht unbequem dein Lager?" fragte mich das jugendliche Geschlecht. Und ich antwortete: „Glaubet mir, o Freunde, mir ist wohl und ich ruhe auf diesen Steinen weicher und bequemer als im fernen Westen auf weichem Pfühl."

*

Schauernder Erinnerungen ist voll das Land. Die zahllosen Kalkblöcke sind seltsam ausgehöhlt und durchbrochen, menschlichen Gebeinen nicht unähnlich. Wenn bei Nachtzeit ich einsam die Straße zog und im fahlen Mondlicht das Gestein rings weißlich erschimmerte, packte mich das Grausen ins innerste Mark. War mir doch zumute, als irrte ich über eine ungeheure Leichenstatt. Knochen und Schädel bleichten und ich dachte der Toten — der Toten . . .

*

Aber aus dem geborstenen Kalkblock strebt der Oelbaum empor. — Wie gleichst du ihm im Wachstum, jüdisches Volk! Auf unfruchtbarstem Grunde schlägst du deine Wurzeln. Seltsam gewunden und knurrig ist dein Stamm, aber voll unbesiegbaren Lebens; wirst du niedergehauen unter dem Hohnrufe der Feinde, sieh' da, aufs neue schlägt aus ein heiliger Sproß. Deine Früchte erleuchten die Welt und silberner Glanz der Ewigkeit webt um deine Krone.

*

„Aus dem Munde der Säuglinge und Kinder hast du dir Macht gegründet, o Gott, zum Schweigen zu bringen den Feind und Widersacher." Wer den Psalmisten so recht verstehen will, der höre in Palästina die hebräisch stammelnden Kleinen. Was keine Gelehrsamkeit der zehnmal Weisen erkünstelt, das bewirkt hier die allmächtig waltende Natur; was die christliche Sage von den drei Königen erzählt, wird zur jüdischen Wahrheit: Gläubig kniet er vor dem unmündigen Kinde, der skeptische Zweifler, und zum Schweigen gebracht werden Feind und Widersacher.

*

Im Frühling ist das Land ein Garten Gottes, im Sommer aber dorrt das Gras, welkt die Blume. — Dafür aber reifen die edlen Reben, Mandel- und Feigenbaum senken früchteschwer die Aeste. — Lasset, o Palästinafreunde, Eure Begeisterung nicht leichten Blumen gleichen, die da blüh'n am Morgen und am Abend sterben. Harret aus und lasset in Sommerglut und Dürre Eure Hoffnungen zur Ernte reifen.

*

Ihr aber, Ihr Grübler und Zergrübler! Wie gleicht Ihr dem Gewässer des Jordan! Eingeschnitten in Lehm und Mergel wälzt er seine Wellen, zu tief, um zu tränken das weite Land im Umkreis, das dürstende. — Wollt Ihr Fruchtbarkeit erzeugen und Leben, so entschlaget Euch Eures Tiefsinns. Wälzt Eure Fluten auf schmachtende Aecker, statt im Toten Meere verloren zu geh'n.

*

Die toten Fische am Toten Meere! Kleine nur haben meine Augen erblickt, meine Füße getreten. — Die großen Fische, so erzählte man mir, schmecken, der Mündung zuschwimmend, den Untergang, und in aller Hast kehren sie zum Oberlauf, die Strömung überwindend; die schwächlichen Lebewesen nur werden vom Strom ins Verderben gespült. — Und ich dachte, wie ist es ähnlich im Menschenleben! Wie ist es ähnlich in Israel!

*

Ich habe den Versuch gemacht, unterzutauchen in der Salzlauge; unmögliches Beginnen, die Flut warf den Körper zurück. — Geht es dir nicht ebenso, mein Volk? — Unmöglich ist es, unsere nationale Existenz zu ertränken. Die See des Todes wirft uns zurück, das Opfer verschmähend.

*

Wunderbar wiederholt sich, was vor Jahrtausenden gewesen, und der alte Kampf zwischen Esau und Jakob wird in unseren Tagen wieder ausgefochten. — Die Eingeborenen sind wie Esau, gutmütig und rauh, an Zahl und Stärke den Söhnen Jakobs überlegen. Und wiederum strebt nach der Erstgeburt, die Hand an der Ferse des Bruders. — Sei klug, mein Volk, und wachsam! Solange du im Besitz der höheren Kultur bist, wird dein Bruder dir dienen müssen.

*

Und wie in alter Zeit, so fehlen uns heute nicht die Samaritaner. Nachdem wir, ein zähig Häuflein, den Grundstein zum Heiligtum gelegt gleich den Fünfzigtausend unter Serubabel, kommen die Verleumder, die da halb Juden sind, halb Heiden, die den Gott Israels anbeten, aber auch, aus schlotternder Angst, vor den Göttern der Völker die Knie beugen. Und sie suchen den Tempelbau zu hindern nach bekanntem Vorbild: Abfall planen heimtückisch die Judäer! — Seid ohne Furcht, Ihr Brüder! — Bauet, wie die Väter, das Schwert umgürtet, die Kelle in der Hand; der Tempel wird errichtet, ob heute, ob morgen, ob in Jahrzehnten. — Unsere Hand aber am Throne Gottes: Die Verleumder sollen mit uns weder Erbe noch Anteil haben!

*) Aus der Monatschrift „Palästina" in München.

Nationalfonds-Spenden.

Ausweis der Eingänge vom 9. bis 15. Feber 1910.

Allgemeine Spenden (Gold. Buch).

K h

Brüx: Jüdischer Volksverein Zion: Vorstandssitzung 1·20, Zusammenkunft am 2. Februar 1910 2·10, Diverse 4·75, Slg. zion Mittelsch. (Name folgt) 1·44 . . . . 9·49
Dux: Bernhard Löwy: MUDr. Alb. Fischl, Thoraspende . . . . 2·—
Prag: Verbindung »Barissia« ges. am Kränzchen jüd. Studentenschaft 26 —, Paul Glaser 2·—, N. N. 1·— (Anton Glaser) . . . . 29·—
O. Rosenbaum . . . . 10·—
Reichenberg: Hans Goldschmied stud. chem. (Zion. Studenten, Reichenberg) . . . . . . 25·—
Trautenau: N.-F.-K. Hugo Natscheradetz: Gust. Weiß, Hohenelbe, anl. einer günstig durchgeführten jurist. Angelegenheit von Dr. Emil Margulies zur Eintragung des JUDr. Emil Margulies . . . . 15·—
JUDr. H. Rappaport, Verzicht auf Palmare in einer Ehrenbeleidigungsklage . . . . . . 10·—
Zion. Volksverein Th. Heryl Slg. beim Vortrag über den IX. Zionistenkongreß . . . . 14·50
Sa. 114·99

Selbstbesteuerung:

Teplitz-Schönau: Jüd. V. V. Zion, Fr. Elisabeth Perutz: Berthold Perutz, Elisabeth Perutz je 10·—, Emmy Stein 8·—, Max Abeles, Dr. Arthur Scheuer je 6·—, Emmy Scheuer, Dr. Josef Grünhut, Ludwig Steiner, Agnes Landesmann, Helene Birnbaum, Felix Bruck, Flora Bruck, Philipp Doctor u. Oesterreicher, Markus Lederer, Siegm. Kohn je 4·—, Ernst Bechert, Rosa Bechert, Karl Bloch, Felix Siegmund, Julius Hahn, Adolf Kann, Gustav Kann, Julius Kohner, Ferdinand Lederer, Dr. Emil Margulies, Fr. Dr. Pick Karbitz, Fanny Schütz, Bernard Schlesinger, Camilla Steiner, N. N. je 2·—, A. Koralek 1·20, Richard Neumann, Leop. Adler, David Bauch, Viktor Kopecky, Emil Schmoll je 1·— für die Monate Jänner, Feber . . . . 116·20

Nationalfond-Bogen.

Prag: 2083 Ernst Baumgarten . . . . 8·70

Büchsen (Gold. Buch).

Brüx: Jüd. V. V. Zion: O. U. Leopold Kohn, Seestadtl 4·20, O. U. 2174 Abraham Weil 1·16, O. U. 2181 Ernst Heller —·80, O. U. 2290 Rudolf Heller 2·50, O. U. 2292 Gottlieb Beck —·29 . . . . 8·95
Leitmeritz: O. U. 2894 Ernst Stross . . . . . 7·67
Prag: O. U. 6795 Fr. Dr. Hilda Bondy (Fr. Dr. Anna Bergmann, Pardubitz) . . . . 2·—
O. U. 6795 Fr. Dr. Hilda Bondy (Siegmund Bergmann, Prag) . . . . 5·—
K 3384 Med. Walter Kohner (Anton Glaser Prag) . . . . 3·06
O. U. 7066 Paul Engländer (F. Z. V.) . . . 2·97
O. U. 6808 Josef Spitz . . . . 2·20
O. U. 6809 E. B. . . . . —·87
K 35735 Paul Bardler . . . . 3·—
O. U. 189 Lese- u. Redehalle (Ehrw. Rabb. Dr. Dav. Frankfurter, Holleschau) . . . . 4·90
Sa. 40·62

Oelbaumspende.

Teplitz-Schönau: Frau Elisabeth Perutz im Teplitzer Haine auf den Namen Rosa Perutz sel. And. 1 Oelb . . . . 7·—

Bezalel:

Komotau: S. O. Lichtner: Leopold Bermann . 5·—

Siedelungsgesellschaft in Palästina.

Komotau: S. O. Lichtner: Ing. Ed. Thein . . 5·—

Mikro-Biologisches Institut in Palästina.

Eger: E. K. . . . . 2·—
Gesamtsumme 299·51

Materialspenden (Erlagscheine, Staniol etc.)

Prag: Verbindung Barissia: Eine große Anzahl Marken, Staniol, Erlagscheine. Frau Elsa Lebenhart, Paul Engländer, Viktor Schulhof;

Aktien der Jüd. Kolonialbank.

Trupschitz: Dr. Julius Weiß 2 Stück . . . . . 51·60

Von der Woche.

* **Austritt aus dem Judentum.** In Wien ist die Lehrerin Gisela Brandeis, ledig, geboren 1876 in Prag, ausgetreten.

* **Trauung.** Am 5. März findet um halb 12 Uhr mittags im Weinberger Tempel die Trauung des Frl. Grete Spiegel mit Herrn Georg Wellemin statt.

* **Jüdische Toynbeehalle.** Der gestrige, sehr gut besuchte Vortragsabend wurde von dem hiesigen Advokaten Herrn Dr. Karl Herrnheiser mit einer Würdigung des bekannten Philosophen und Politikers Carneri eingeleitet. Der Redner schilderte Carneri an der Hand des ausgezeichneten Buches über Lebensführung „Der moderne Mensch“ als Sittenlehrer, streifte auch die politische Tätigkeit Carneris, der unter Liberalismus stets nur „Gleiches Recht für Alle“ verstanden hat. Reicher Beifall lohnte die trefflichen Ausführungen des Vortragenden. Hierauf spielte Frl. Stern mit großer Geläufigkeit Griegs Hochzeitstag und mit Verständnis Schumanns Träumerei. Die Schlußnummer bildete der erste Satz der fünften Symphonie von Beethoven, dessen exakte Wiedergabe eine vorgeschrittene Schulung verriet.

* **Dritter Gesellschaftsabend der Freien Zionistischen Vereinigung** (23. Februar 1910, Hotel Zentral). Der jugendliche Bonvivant des deutschen Landestheaters Herr Karl Waldschütz hat seine Mitwirkung an diesem Abend zugesagt und wird Herzlsche und andere Feuilletons vorlesen. Nach ihm wird Herr Oskar Brenner bei Klavierbegleitung des Frl. Seger Violinstücke zum Vortrage bringen. Den Schluß des Programmes bilden die Darbietungen des Herrn Theodor Schreiber, der als Komiker in Prag bestens bekannt ist. Nach dem Programm folgt Tanz bei Militärmusik des Inf.-Reg. Nr. 102. Der Umtausch der Dameneinladungen, sowie die Ausfolgung von Herrenkarten erfolgt Sonntag, den 20. d. M., von 12—3 Uhr, und Mittwoch, am Tage des Gesellschaftsabendes, von 12—4 Uhr nachmittags im Komiteezimmer des Hotel Zentral.

* **Jüdischer Frauenverein.** Sonntag, den 20. d. M., nachmittags 4 Uhr, findet im Merkursaale (Niklasstraße) ein Teenachmittag statt. Herr Prof. Dr. Alfred Engel hat sich in liebenswürdiger Weise bereit erklärt, denselben mit einem Vortrage einzuleiten.

* **Der jüdische Frauenverein** veranstaltet am 6. März ein großes Kinderfest unter der Devise „Palästinensisches Erntefest“ in Heines Wintergarten. Die Vorarbeiten zu diesem Feste sind im vollen Gange und stehen den Kindern reizende Ueberraschungen bevor. Etwaige Tombolageschenke sind an die Adresse der Frau Olga Bobasch, Benediktgasse 1, zu senden.

* **Verein für unentgeltlichen Arbeitsnachweis.** In der am 13. d. M. abgehaltenen neunten Generalversammlung wurde nach Genehmigung des Geschäfts- und Kassaberichtes dem Vorstande über Antrag des Revisors Herrn Julius Pollak das Absolutorium erteilt und demselben der wärmste Dank der zahlreich besuchten Generalversammlung für die eifrige Förderung der Vereinsinteressen ausgedrückt. Bei den hierauf vorgenommenen Wahlen wurden die Herren Karl Gottlieb Bacher, kais. Rat Dr. Alfred Baštýř, JUDr. Rudolf Bloch, Heinrich Denhof, Kom.-Rat Richard Elbogen und kais. Rat Leopold Stadler in den Vorstand wiedergewählt; ebenso wurden als Revisoren die Herren Eduard Götz, Julius Pollak, JUDr. Wilhelm Schleißner neuerdings bestellt. Bei der Konstituierung des Vorstandes wurden gewählt die Herren: Heinrich Denhof, Obmann; Gottfried Wetisch, Obmannstellvertreter; kais. Rat. A. Baštýř, 1. Schriftführer; JUDr. Julius Popper, 2. Schriftführer; Moritz Bondy, Kassier.

* **Israelitische Kultusgemeinderepräsentanz.** Sonntag, den 20. Februar, vormittags 11 Uhr, findet eine öffentliche ordentliche Sitzung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Verleihung der M. und B. Laschschen Heiratsstiftung. 2. Bericht der Armenkommission, betreffend die Josef Singersche Stiftung, die Philipp und Rosa Reachsche Stiftung für Gewerbe- und Handelsleute, die Josef Bunzlsche Stiftung und die Kaiser-Franz-Josef-Jubiläumsstiftung f. Sieche. 3. Bericht in Sachen der Jakob August Rosenbergschen Studentenstiftung. 4. Petition des Spitalbauvereines wegen Errichtung eines isr. Spitales. 5. Bericht, betreffend den Assanierungsauftrag des Magistrates bezüglich des Hauses 248—V (isr. Spital). 6. Bericht, betreffend die Einführung der Fibel des Dr. Feder. 7. Bericht wegen Subventionierung des Internates. 8. Bericht in Sachen der Mazzos- und Geflügelschlachthausangelegenheit. 9. Bericht, betreffend das Gesuch in Sachen der Trauungen außerhalb der Synagoge. 10. Bericht des Hausinspektors, betreffend diverse Angelegenheiten.

* **Der Distriktstag der Zionisten** in Mähren und Schlesien fand am 2. Februar in Prerau statt. Es waren 27 Delegierte anwesend. Die alte Leitung wurde unter dem Ausdrucke des Vertrauens und Dankes wiedergewählt. Es wurde u. a. eine Resolution angenommen, in welcher die Veröffentlichung der Austritte aus dem Judentum seitens aller Kultusgemeinden des Distriktes verlangt wird. Auch wurde die Gründung zionistischer Wanderbibliotheken beschlossen.

* **Arbeiter-Unfall-Versicherungs-Anstalt für das Königreich Böhmen.** Nachdem die gesetzliche Frist zur Vorlage der Beitragsberechnungen für das zweite Halbjahr 1909 hinsichtlich der Industrie- und gewerblichen Betriebe mit 14. Jänner 1910 abgelaufen ist, werden die betreffenden Betriebsunternehmer, welche dieser gesetzlichen Pflicht bisher nicht nachgekommen sind, hiedurch in ihrem eigenen Interesse nochmals dringend aufgefordert, die in Rede stehenden Beitragsberechnungen nebst dem entfallenden Beitrage unverzüglich an die Anstalt einzusenden, widrigenfalls gegen die Säumigen die Strafanzeige nach § 52 U.-V.-G. wegen Uebertretung des § 21 desselben Gesetzes ohne weiteres veranlaßt werden müßte.

* **Jüdisch-deutsche Aerzte in Rußland.** Die preußische Medizinalverwaltung hat sich vor einiger Zeit an die russische Regierung mit dem Ersuchen gewandt, jüdischen Aerzten aus Deutschland im Bedarfsfalle den Aufenthalt in Rußland zu gestatten. Die russische Regierung erwiderte darauf, daß eine radikale Aenderung des russischen Paßsystems projektiert werde und bis dahin das Ersuchen nicht erfüllt werden könne.

---

daß sich uns morgen ein junger Mann vorstellen wird. Es wäre mir sehr lieb, wenn er dir gefiele, daß du endlich in den sicheren Hafen der Ehe kommst und an jemand anderem deine üble Laune auslassen kannst, als an mir.“

„Tue ich das, Papa? Dann vergib es mir, bitte! Es geschieht wider meinen Willen. Meine Verbitterung ist eine leicht begreifliche und du mußt sie daher entschuldigen. Immer und von jedem über die Achsel angesehen zu werden und trotz der mit meiner Hand zu erwartenden Mitgift sich doch verschmäht zu sehen, das tut weh, mehr, als ich es dir sagen kann. Wenn du es mir nur glauben könntest!“

Olga hatte sich in Eifer geredet. All der Groll, alle Verbitterung, die sich im Laufe der Zeit in ihrem Herzen angesammelt, kam bei diesen Worten zum Durchbruch. Ein so trockener Geschäftsmann Taussig auch war, er liebte seine Tochter innig und ein tiefes Erbarmen zog bei ihrer Klage in sein Herz.

„Ereifere dich nicht, mein Kind!“ sprach er mit weicher Stimme. „Du hast einige entmutigende Erfahrungen gemacht. Diese bleiben fast niemandem erspart. Im Grunde bin ich selber schuld daran. Ich habe für dich nur Partien unter den Söhnen der größten Geschäftshäuser gesucht. Diese jungen Leute sind übermütig, und wenn du von ihnen nicht deinem wahren Verdienste gemäß gewürdigt bist, so ist es nur dem Umstande zuzuschreiben, daß diese jungen Herrchen das vom Papa auf sie überkommene Geld in Kreisen zu genießen pflegen, wo man nur auf das Aeußere einer Frau Gewicht legt. Diese Herrchen können den Wert meiner Olga nicht gebührend würdigen. Und das, was bei anderen Bewerbern ins Gewicht fällt, hm, ich meine die Mitgift, das brauchen sie eben nicht.“

„Papa, du bist so gut, du willst mir das Beschämende meiner Stellung ersparen und legst daher alles auf diese Art

gestimmt zu sein. Ein bitterer Zug lagert um ihren Mund und ihre niedere, nach der Mode durch ein Touvet verdeckte Stirne zeigte Unmutsfalten. Gar trübe sind auch ihre Gedanken.

Alles freut sich an diesem sogenannten Auferstehungsfeste, auch wir Juden ziehen scharenweise hinaus ins Freie und feiern die Auferstehung aus den düsteren Stuben. Nur ich allein bin von der allgemeinen Freude ausgeschlossen; nur für mich allein scheint keine Sonne, blüht kein Baum, duftet keine Blume. Was habe ich verschuldet, daß mir von Kindheit an der Fluch der Lächerlichkeit anhaftet, daß meine Häßlichkeit mich von allen Erdenfreuden ausschließt? Vergeblich ist das Bemühen meiner Mutter, mir durch günstige, kleidsame Toilette ein günstigeres Aussehen zu verleihen. Diese Kleiderpracht wirkt nur als Folie, die meine Häßlichkeit noch greller hervortreten läßt. Und der Papa, er meint es doch so gut gegen mich, wenn er sagt, daß er jeden meiner Schönheitsfehler mit einigen Stück Tausendguldenbanknoten bedecken wird, so daß sie in den Augen der Welt ganz verschwinden werden; er meint es so gut und ahnt nicht, wie diese Worte meinen weiblichen Stolz verletzen, wie deren Stachel mein Herz blutig ritzt. Jetzt soll ich gar heiraten, und seit davon die Rede ist, bin ich das Opfer mannigfacher Kränkungen geworden. Wie sehr beneide ich jedes arme Mädchen, welche von der Natur nicht so stiefmütterlich behandelt wurde wie ich. Die kleine Verkäuferin in unserem Geschäfte, ich glaube, man nennt sie Fräulein Mali, in ihrem bescheidenen, schmucklosen Gewande ist weit glücklicher als ich, trotzdem sie von zeitlich früh bis in die Nacht arbeiten muß und sich kaum Sonntags einen Spaziergang gönnen darf. Ihr kann es nicht begegnen, daß man ihr mit schlecht verhehltem Hohne begegnet, ja daß Gassenbuben ihr nachrufen: Sieh, diese häßliche Jüdin! wie es mir zu geschehen pflegt.

Korrespondenzen.

Alle unsere Leser werden gebeten, uns Mitteilungen über Angelegenheiten jüdischen Interesses in ihren Gemeinden freundl. zuzusenden. Für weniger Federgewandte sei bemerkt, daß es genügt, uns nur die tatsächlichen Angaben zu machen und die druckfertige Bearbeitung der Redaktion zu überlassen. Wir bitten um zahlreiche fleißige Mitarbeiterschaft. Die Redaktion.

Bilin. Der Kaiser ernannte zum k. u. k. Feldrabbiner in der Reserve den israelitischen Seelsorger Ignaz Löwy in Bilin in der Ersatzreserve des Infanterieregimentes Nr. 72.

Karlsbad. Schon bei der Einfahrt in die Stadt Karlsbad sieht man, daß die schöne Kurstadt auch im Winter sich zu vergnügen weiß, denn große Plakate verkünden, daß alle möglichen Vereine große Unterhaltungen, Bälle, Theater usw. veranstalten, die für jeden zugänglich sind, nur für eine Klasse von Menschen nicht, für die — Juden. Fast sämtliche Vereine von Karlsbad haben die Juden ausgeschlossen und zu keiner ihrer Unterhaltungen haben dieselben Zutritt. Man ist erstaunt, in einer internationalen Kurstadt, die sowohl von Juden wie von Christen lebt, einen derartigen Zustand zu finden, und fragt vergeblich, wie etwas Derartiges überhaupt nur möglich ist; allein es ist Tatsache, und auf meine Frage, wieso eigentlich ein solcher Zustand in Karlsbad bestehen könne, wurde mir folgendes geantwortet: Als vor etwa zwölf Jahren der Antisemitismus in Karlsbad wie im ganzen Egerlande zum Vorschein kam, versuchte es die Judenschaft Karlsbads, sich zur Wehr zu setzen; allein hier trat nun eine eigentümliche Erscheinung zutage. Von seiten der liberalen Stadtvertretung wurde ein so starker Druck auf die Juden ausgeübt, zu schweigen, daß diejenigen, welche gegen den ausschließenden Antisemitismus ankämpfen wollten, Gefahr liefen, wirtschaftlich die schwersten Folgen zu erleiden. Die liberale Stadtvertretung der Stadt Karlsbad war es, die, um die Radikalen zu besänftigen und milde zu stimmen, die Juden Karlsbads boykottierte. So entstand schließlich das jetzige Verhältnis, eine vollständige Trennung der Gesellschaft in Christen und Juden; nominell sind einige christliche Familien zwar noch „liberal"; allein in Wirklichkeit gibt es kaum drei Familien in Karlsbad, welche in Judenkreisen verkehren.

(„Oesterr. Wochenschrift.")

Rumburg. Am 15. Februar feierte der hiesige Rabbiner Herr Ignaz Popper sein 25jähriges Dienstjubiläum.

Trautenau. Der zionistische Volksverein „Theodor Herzl" in Trautenau veranstaltete am 5. d. M. im Hotel „Union" eine öffentliche Versammlung, in welcher Herr Dr. Hugo Rappaport als Kongreßdelegierter vor einer zahlreichen Zuhörerschaft in einer mehr als anderthalbstündigen Rede über den Verlauf des in Hamburg stattgefundenen neunten Kongresses berichtete. Die Versammlung wurde mit einer Ansprache des Herrn Oberingenieurs Pollak eröffnet. Dr. Rappaport besprach die Rede des zum Kongreßpräsidenten gewählten Führers Dr. Max Nordau (Paris), ferner die zündende Ansprache, die der Univ.-Dozent Dr. Franz Oppenheimer (Berlin) an die Delegierten hielt und die den Effekt hatte, daß in wenigen Stunden, gleich am Kongresse, 40.000 Francs zu Zwecken einer Arbeitersiedlungsgenossenschaft in Palästina von den Delegierten gezeichnet wurden, und bezeichnete es nebstdem als wichtigste Errungenschaft des Kongresses, daß die Gründung einer Agrarbank für Palästina vorbereitet und das unentwegte Festhalten am Baseler Programm einstimmig beschlossen wurde. Die Hauptarbeit könne aber naturgemäß nicht am Kongreß in fünf Tagen geschehen, sondern muß von den Organisationen geleistet werden, die das ganze Jahr hindurch arbeiten. Der Redner schilderte nun die Fortschritte, welche die Kolonialbanken in den letzten Jahren zu verzeichnen haben und die großartige Entwicklung, die insbesondere der Nationalfonds genommen hat, für den in Oesterreich allein in den letzten zwei Jahren mehr als 115.000 Mark gesammelt wurden, was um so mehr ins Gewicht fällt, als leider bislang gerade die reicheren jüdischen Klassen mit wenigen rühmenswerten Ausnahmen der Bewegung gegenüber Gleichgültigkeit gezeigt haben. Schließlich besprach der Referent auch eingehend die übrigen Fragen, über die auf dem Kongreß unter sehr reger Beteiligung debattiert wurde, und warnte davor, die große Arbeit, die dort in wenigen Tagen geleistet wurde, zu unterschätzen. Der Kongreß habe seine Aufgabe glänzend gelöst und neuerdings bewiesen, daß die Zionisten aller Länder (es kamen zum Kongreß auch Delegierte aus Amerika, England, Frankreich, Belgien, Holland 2c.) in ihren Grundanschauungen bezüglich des anzustrebenden Zieles vollkommen einig sind und daß sie auch trotz verschiedener Auffassung bezüglich der hiebei einzuschlagenden Wege und zu wählenden Mittel, der bisherigen Leitung, die ohne jede Aenderung wiedergewählt wurde, ungeteilte persönliche Sympathien und auch das volle Vertrauen entgegenbringen, daß das Arbeitssystem im Sinne der vom Kongresse geäußerten Wünschen und gegebenen Direktiven ausgebaut werden wird. Die Anwesenden nahmen den Bericht des Referenten mit großem Interesse und unter lebhaften Beifallskundgebungen zur Kenntnis und votierten ihm Dank und Vertrauen.

Ung.-Hradisch. Vor einer ungemein zahlreich besuchten Versammlung, die der hiesige jüdische Turnverein einberufen hatte, erstattete Herr Professor Oskar Lieben, der am Hamburger Kongreß als Delegierter teilgenommen hatte, sein Kongreßreferat. Seine Ausführungen fanden die lebhafteste Zustimmung und die sinnfälligste Folge war der einstimmige Beschluß, den alten Zionverein wieder zu begründen. Es wurden in der Versammlung 60 Kronen für verschiedene zionistische Zwecke gesammelt. Außerdem bewilligte der jüdische Turnverein 50 Kronen für die Oppenheimersche Siedlungsgenossenschaft.

Hamburg. Das lebhafte und anhaltende Interesse für den Zionismus, das der Kongreß geweckt hat, fand einen überzeugenden Ausdruck in dem außerordentlich zahlreichen Besuche einer von der zionistischen Ortsgruppe Hamburg-Altona auf Dienstag, den 8. d. M., nach dem Velodrom einberufenen öffentlichen Versammlung und in der gespannten Aufmerksamkeit, mit der die Versammlung den meisterhaften Ausführungen des Herrn Rechtsanwaltes Dr. Klee-Berlin über den Zionismus nach dem neunten Kongreß, Rückblick und Ausblick folgte. Der Redner erinnerte zunächst daran, daß schon einmal ein Kongreß — der erste — in Deutschland geplant, aber durch einen „Protest" vereitelt worden war. Es sei ein Fortschritt, daß jetzt, kaum zwölf Jahre später, von keiner Seite den Vorbereitungen und den Verhandlungen des Hamburger Kongresses irgend ein Widerstand entgegengesetzt worden sei. Denn die vor einigen Tagen in Hamburg-Altona von einigen weniger Orthodoxen gegründete Organisation „Moria", über die in wichtig aussehenden Telegrammen in der Tagespresse berichtet worden sei, und die allerdings eine Gegenorganisation gegen den Zionismus sein wolle, sei ernsthafter Beachtung nicht wert und es hieße ihr zuviel Ehre antun, wolle man sie als ernsthafte Gegnerin betrachten und bekämpfen. Wie die „Moria" auch in den offiziellen nichtzionistischen Kreisen bewertet wird, geht aus einer von Herrn Dr. Klee im ausdrücklichen Auftrage der offiziellen Vertretung der deutschen Orthodoxie abgegebenen Erklärung hervor, daß ohne ihr Vorwissen die „Moria" ins Leben gerufen sei und daß die offizielle Vertretung der deutschen Orthodoxie es weit von sich weise, sich in irgend einer Weise an einem gegen den Zionismus gerichteten Unternehmen zu beteiligen. Im weiteren Verlaufe seiner Ausführungen rechnete der Redner mit den altbekannten Einwürfen ab, der Zionismus sei mit Patriotismus nicht zu vereinbaren, er untergrabe die Religion und sein Ziel sei eine Utopie. Der Zionismus, sagte der Redner, erhebe am lautesten seine Stimme gegen die charakterlose Assimilation, als deren beschämendste Auswüchse der Redner die kürzlich von Herrn Professor Ludwig Geiger, einem einflußreichen Mit-

— 34 —

Auf einmal zuckte die Dame zusammen. Da unten ging eben diejenige vorüber, an welche sie soeben mit stillem Neide gedacht hatte — Fräulein Mali. An jeder Seite ging ein junger Mann. Das feine Gesicht des Mädchens strahlte vor Freude und Lebenslust. War sie ja heute frei, frei von ihrem anstrengenden Berufe, und konnte ihrem Vergnügen leben und wurde von den beiden ihr zur Seite gehenden Herren so angelegentlich unterhalten. Der eine der beiden mußte ihr Bruder sein. Das bewies nicht nur die frappante Aehnlichkeit der Gesichtszüge, sondern auch der Umstand, daß er sie allabendlich vom Geschäfte abholte, was Olgas Vater einige Male lobend erwähnte. Der andere Herr war ihr fremd. Dem Namen nach, jedoch nicht vom Ansehen; sie war ihm schon einige Male in Gesellschaft der Geschwister Levit begegnet und sein männlich-schönes Gesicht, sein eleganter Gang war ihr hiebei aufgefallen. Er unterhielt sich sehr angelegentlich mit Fräulein Malchen. Die beiden schienen sich lieb zu haben. Warum denn nicht? Sie waren jung und schön und vielleicht in gleicher Lebensstellung. Alles lebte und liebte, nur sie, die reiche Olga Taussig, war von allen Lebensfreuden ausgeschlossen.

Warum? Warum?

Ja! Wer jedes Warum auch beantworten könnte, das sich dem denkenden und fühlenden Menschen aufdrängt.

Unmutig trat Olga vom Fenster zurück und wollte eben zum Klavier gehen, um ihrem Unmute und Aerger in Tönen Luft zu machen, als ihr Vater eintrat.

„Mein Gott, Olga, du bist noch immer nicht angezogen? Mama ist schon fix und fertig und ich will um den Fiaker schicken, du aber bist noch im Hauskleide."

„Verzeih', Papa! Ich vergaß es einfach, Toilette zu machen. Laß dich aber durch mich nicht abhalten und fahre mit Mama und Mizzi ohne mich in den Baumgarten.

— 35 —

Mama braucht dringend der Erholung. Sie hat sich mit dem Pessachmachen sehr angestrengt."

„Und du?" fragte Taussig.

„Ich habe ihr diesmal blutwenig geholfen. Es waren eben neue Musikstücke angelangt und interessante Bücher, so war ich für nichts anderes zu haben."

Taussig lachte hell auf. „Du hast meine Frage: „Und du?" mißverstanden. Wer verlangt denn von dir, daß du dich mit Haushaltungssorgen abquälst. Dazu habe ich ja nicht Geld und ein großes Geschäft. Es ist mir unangenehm genug, daß sich Mama so sehr abplagt, du hast es nicht auch notwendig. Ich fragte dich, was du unterdessen anfangen wirst, wenn wir ausfahren."

„Ich werde lesen."

„Laß mich in Ruhe mit dem Lesen! Du bist schon gebildet genug. Ich wollte, du wärest es weniger, ich könnte dich leichter verheiraten. Aber so fürchtet sich jeder Bewerber vor deiner großen Gelehrsamkeit."

„Meine große Gelehrsamkeit, wie du sie nennst, ist nicht der Grund, daß ich keinen Bewerber fesseln kann, vielmehr ist es meine große Häßlichkeit."

„Sprich keine Dummheiten, Mädel, ich sagte dir ja schon öfters, daß ich jede dieser sogenannten Häßlichkeiten mit einigen baren Tausender bedecke."

Beleidigt wandte sich Olga weg. Wäre nicht der angeborene Respekt vor ihrem Vater gewesen und ihre kindliche Zuneigung, sie hätte ihm dieser Worte wegen, die sie als eine ihr zugefügte Beleidigung empfunden, gezürnt. So aber begnügte sie sich damit, zu schweigen, was eine beredtere Antwort als viele Worte ist.

„Ich sehe schon," sagte Taussig ärgerlich, „heute ist es nichts mit dir. Also bleiben auch wir zu Hause. Weil wir aber auf das Thema vom Heiraten gekommen sind, muß ich dir eine Mitteilung machen. Bereite dich darauf vor,

gliede der Repräsentanz der Berliner jüdischen Gemeinde, erhobene Forderung brandmarkte, „im Interesse der Parität sollten die jüdischen Schüler der staatlichen Schulen zur Teilnahme an spezifisch christlich-religiösen Feiern, wie Reformationsfest und Neujahrsfeier, gezwungen werden". Wie unberechtigt der Vorwurf der Utopie sei, das zeigen die zweifellos vorhandenen Fortschritte auf dem von Herzl gezeichneten Wege, der über das Ziel einer bloßen Besiedlung Palästinas hinausgehend, zu dem unverrückbar feststehenden Ziele des Baseler Programmes, „die Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina", hinführen müsse. Der Erreichung dieses Zieles gelte die emsige, ruhige Arbeit, die nicht gerastet habe, seitdem Herzl mit seinem Weckrufe zum erstenmal statt der demütigen Bitte um Duldung die berechtigten Forderungen des jüdischen Volkes den maßgebenden Persönlichkeiten vorgetragen und die Welt gelehrt habe, daß das jüdische Volk ein Faktor sei, den man im Völkerleben nicht mehr unbeachtet lassen könne. Die zionistische Bewegung werde nicht ruhen, bis man in der Türkei von der Wahrheit, der Notwendigkeit und der absoluten Loyalität des Zionismus überzeugt sei. Der Referent wandte sich dann eingehend den Ergebnissen des Kongresses zu, als deren wichtigsten er die unbedingte Aufrechterhaltung des Baseler Programmes, das er ausführlich besprach und das ein rocher de bronce sein müsse für alle Zeiten und Verhältnisse, und die Forderung intensiver Palästinaarbeit bezeichnete. In letzterer Beziehung sei besonders wichtig die Schaffung der Agrarkreditbank, der Beschluß, die Bankpolitik möglichst auf Palästina zu konzentrieren, und die Bewilligung von Mitteln für das Oppenheimersche Siedlungsprojekt, dessen Arbeiten einen erfreulichen Fortgang nehmen. Von nicht geringer Bedeutung sei auch die Tatsache, daß zum neunten Kongreß zum erstenmal Vertreter der türkischen Judenheit erschienen seien, eines Teiles unseres Volkes, der zwar im Schlummer gelegen habe, der aber mit etwa einer halben Million Seelen für unsere gemeinsame Arbeit viel unverbrauchte Kraft mitbringe. Und wie dieser Teil der Judenheit sich jetzt zu uns gefunden habe, so sei auch der ganze Kongreß trotz der tiefgehenden Differenzen wieder ein Beweis für die Einheit des jüdischen Volkes gewesen, denn aller Widerstreit der Meinungen und aller Kampf habe doch im letzten Ende bei allen denselben Ursprung, die Liebe zu unserem Volke und zu unserem Lande, und nur nach der Verschiedenheit des Milieus, der Kultur, der Lebensanschauungen erscheine das Ideal den einzelnen in verschiedener Gestalt. Mit dieser Liebe müsse man auch in Zukunft treu und fest zur selbstgewählten Leitung stehen und sie durch tätige Arbeit unterstützen, der für ihre Tatkraft und Opferfreudigkeit viel Dank geschuldet werde. Unerläßlich sei es immer und immer wieder, an die Gesamtjudenheit zu appellieren und sie zur tatkräftigen Mitarbeit zu werben. Die vollendeten Ausführungen des Redners lösten stürmischen Beifall aus, dem der Vorsitzende, Herr Dr. Kalmus, auch noch in herzlichen Worten des Dankes an Dr. Klee Ausdruck gab. Einschließlich der durch den Vortrag neugewonnenen Mitglieder sind jetzt, in den sechs Wochen seit dem Kongreß, bereits über 150 neue Mitglieder der Ortsgruppe beigetreten.

Briefkasten der Redaktion.

Jg. Klepetař. Der Ausdruck „freche Zudringlichkeit" ist nicht von Ihrer Seite, sondern von der des Herrn Alois K. gefallen. Ein rekommandiertes Schreiben, das Herr Alois K. erwähnt, ist uns niemals zugekommen.

Vorträge und Versammlungen.

19. Februar: Verband jüdischer Handwerker: Ord. Vollversammlung.

22. Februar: Verein Ez Hadaath: Ordentl. Generalversammlung.

24. Februar: Jüdische Toynbeehalle: 13. Vortragsabend.

25. Februar: Privatfrauenverein zur Erziehung armer isr. Waisenmädchen: Ordentliche Generalversammlung.

27. Februar: Afike Jehuda: Ordentliche Generalversammlung.

Vakanzen-Liste.

Meran. Schochet bei dem Kuratorium der Königswarter Stiftung. Gesuche an dasselbe.

Hilferuf.

Vater von 5 kleinen Kindern, der längere Zeit krank ist, bittet edle Menschenfreuude und Glaubensgenossen um einmalige gütige Unterstützung.

Im Vorhinein ein Vergelts Gott.

Hugo TAUSSIG, Dejvic, Königsstrasse 185.

Familiennachrichten der Woche.

(Aufnahme in diese Rubrik kostenlos).

Verlobungen.

Frl. Mizzi Johanna Reach, Smiřitz, mit Herrn Karl Sgall, Luže. — Frl. Hedy Fischmann, Teplitz, mit Herrn Adv. Dr. Richard Busch, Prag. — Frl. Ida Elischak, Žižkov, mit Herrn Alfred Taussig, Prag. — Frl. Milada Müller mit Herrn Hugo Popper, Swietla a. S. — Frl. Ottilie Löwy, Smichov, mit Herrn Fritz Kraus, Prag. — Frl. Anna Löwy, Smichov, mit Herrn Ludwig Herrmann, Smichov. — Frl. Gusti Reich, Časlau, mit Herrn Siegfried Brumlik, Iglau. — Frl. Frieda Eimer, Kolin, mit Herrn Erich Kafka, Kolin. — Frl. Else Popper, Strahlau, mit Herrn Alfred Braun, Prag. — Frl. Anny Herrmann, Eger, mit Herrn Louis Mosauer, Eger. — Frl. Irma Leiner, Prag, mit Herrn Rudolf Löbl, Wien. — Frl. Jenny Weiß, Karlsbad, mit Herrn Erwin Karpeles, Prag.

Vermählungen.

Frl. Ida Gerstl, Prag, mit Herrn Ing. Erwin Heller, Prag. — Frl. Emma Lederer, Mies, mit Herrn Alfred Siegler, Worhabschen. — Frl. Hedwig Fischer, Prag, mit Herrn Max Zweig, Berlin.

Verstorbene.

Adolf Beck, Prag, 53 J. — Anna Fischl, geb. Bondy, Neudorf, 95 J. — Albert Hölzl, Lischtan, 67 J. — Frau Pauline Schwabacher, Bayreuth, 73 J. — Samuel Klein, Prag, 40 J. — Otto Oesterreicher, Prag, 21 J. — Rosa Spielmann, geb. Kaufmann, Prag, 50 J. — Regi Münz, geb. Krasa, Stěchowitz, 26 J. — Eva Roubiček, geb. Bullowa, 88 J. — Albert B. Pick, Prag, 86 J. — Anna Busch, geb. Bondy, Prag. — Samuel Weinberg, Prag, 90 J. — Josef Lewittner, Hořitz. — Moritz Hirsch, Teplitz, 75 J. — Alfred Klein, Gablonz, 9 J. — Ignaz Polatschek, Braunau i. B., 58 J.

Theater-Repertoire.

Königl. Landestheater.

Samstag, den 19. Februar: **Die Dollarprinzessin.** — Sonntag, den 20. Februar: 28. volkstümliche Vorstellung zu ermäßigten Preisen: **Der Veilchenfresser.**

Neues Deutsches Theater.

Freitag, den 18. Februar: **Die geschiedene Frau.** — Samstag, den 19. Februar: Zum erstenmal: **Die fremde Frau.** Schauspiel in vier Akten von A. Bisson. — Sonntag, den 20. Februar: halb 2 Uhr: 4. Vorstellung des Vereines deutscher Arbeiter in Prag: **Egmont.** Abends 7 Uhr: **Der Maskenball.** — Montag, den 21. Februar: **Die fremde Frau.**

Král. české zemské divadlo v Praze.

Národní divadlo.

Freitag, den 18. Feber Jirásek's Schauspiel »PAN JOHANES«. Samstag den 19. Feber nachm. Schiller's »VALDŠTEJNŮV TÁBOR« u. »PICCOLOMINI«, abends Wagner's Oper »BLUDNÝ HOLANĎAN« (Otak. Chmel, von der Wiener Volksoper als Gast). Sonntag den 20. Feber nachm. Halévy's Oper »ŽIDOVKA«, abends Jirásek's »PAN JOHANES«. Montag den 21. Feber Čajkovsky's Oper »EUGENIJ ONĚGIN« (Otak. Mařák als Gast).

Městské divadlo Král. Vinohrady.

Freitag den 18. Feber Fall's Operette »ROZVEDENÁ PANÍ« (50. Aufführung). Samstag den 19. Feber nachmittags »NEJKRÁSNĚJŠÍ CHVÍLE« abends Donizetti's »NÁPOJ LÁSKY» und das Ballet »SVATBA LOUTEK«. Sonntag den 20. Feber Fall's Operetten: nachm. »DOLLAROVÉ PRINCEZNY«, ab. »ROZVEDENÁ PANÍ.«

„Café Wien“ Prag, Graben, Ecke Wenzelspl.

Alfred und Franziska Bondy, Besitzer. 477

VERLAG VON RICHARD BRANDEIS IN PRAG.

Soeben erschienen in der

Jüdischen Universalbibliothek:

Nr. 95-96.	**Carola Buchheim**, Die Königsbraut.	48 h
Nr. 97.	**Samuel Gordon**, Die Schwestern. Autor. Uebersetzung aus dem Englischen von A. Kellner.	24 h
Nr. 98-99.	**M. Hess**, Rom und Jerusalem. (Die letzte Nationalitätsfrage.)	48 h
Nr. 100.	**J. L. Perez**, Ausgewählte Geschichten und Skizzen. Aus dem Jüdischen übersetzt von Mathias Acher.	24 h
Nr. 101.	**Morris Rosenfeld**, Gedichte. In Nachdichtung von Friedrich Thieberger. Mit einer Einführung von Friedrich Adler.	24 h

1048] Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. Vollständige Verzeichnisse gratis.

Nach dem beendeten Ausverkaufe verblieb auf meinem Lager noch eine bedeutende Quantität aller Artikel, welche ich behufs vollständiger

Räumung

zu unermesslich billigen Preisen anbiete.

Axminster, Argaman, echt Smyrna, Velvetsofa, Tapestry, Xylo, Austria, Kidderminster, Manilla, Jute-Smyrna — Salon, Speisezimmer, Schlafzimmer, Kinderzimmer, Bureau — **Teppiche**, **Bett-Vorleger.** 1001

Wandteppiche, Fenster-Lambrequins, Angora-, China- und Antilopen-Felle, Garnituren, Tisch- und Bettdecken, Flanell- und Steppdecken, Reisedecken.

Günstige Kaufgelegenheit bei

Siegfried Jeiteles,

Zeltnergasse, vis-à-vis dem Pulverturm.

Siegfr. Friedr. Freund,

PRAG, Pflastergasse 4.

Unternehmung für Wasser-, Gas- und Haus-Kanalisations-Anlagen übernimmt alle in dieses Fach einschlägige Arbeiten zur solidesten fachmännischen Ausführung 809

NERVI — bei Genua — **Grand Hotel**

Familienhaus ersten Ranges mit herrlichem Park bis ans Meer gehend. Volle Südfront. Pension. Prospekte.

1014 Der Besitzer.

16 h per Zeile. **KLEINER ANZEIGER.** 16 h per Zeile.

Auskünfte und Entgegennahme von Offerten unentgeltlich. Briefliche Anfragen nur gegen Rückporto.

Kassen

u. Asbestbücherschränke billigst bei 1026

R. Sembrich

Prag, Wenzelsplatz 23. Gebrauchte stets lagernd.

Keine Wanzen mehr

Gründliche Ausrottung von Wanzen, Russen, Schwaben, Leerer Raum K 2·—

A. Seide, Karolinenthal,

1046] Königsstraße 74.

Grand prix London 1906. Goldene Medaille Paris 1906.

Bei Gebrauch von

DERBY



Kein tägliches Schuhputzen mehr

ERZEUGER OTTOKAR BAUMANN PRAG VIII.

10 5

Handelsschule Bergmann

Prag, Eisengasse Nr. 22.

Bekannt **erfolgreicher methodischer** Unterricht. **Herren- und Damenkurse** streng separiert. **Eintritt in Separatkurse** mit unbestimmter Dauer **täglich. Abendkurse** für Angestellte. Bewährte Lehrkräfte. **Kostenlose Stellenverm.** Prospekte auf Verlangen. Telephon 981. [25

Im Ammenbureau

Mathilde Böhm

früher M. Schörpner

Prag, Langegasse 24

sind stets gesunde und kräftige 918

Landammen zu haben.

Telephon 4577.

Eisenbetten

und Kinderbetten verkauft zu billigsten Preisen 1018

Julius Grünhut,

Eisenmöbel-Erzeugung, Prag, Bischofsgasse Nr. 4. Illustrierte Preiskurante gratis und franko.

Bezugsquelle echter Přistoupimer

מצות 1038

bei G. Sonnenschein, Prag II. Nr. 1033, Telephon 256/VI.

Englische 833

Damen-Kostümes

n. modernsten Genres, sowie Herren-Moden verfertigt

O. Schmolka, Prag II.

Wenzelsplatz 47 (Neubau).

! Lederhosen ! Leder-Handschuhe

sämtliche Sorten auch nach Maß erzeugt Spezialist

UTITZ, 994

Perlgasse Nr. 8.

Billigste Prager Quelle.

Israel. Kochschule,

Prag, Obstmarkt 10. Leiterin: Reg. Schubert

Mittagessen 70 h bis 1 K

Bestellungen werden bestens ausgeführt. 950

Gabriel Burget

DAMEN-MODE-SALON PRAG II., Wenzelsplatz Nr. 62,

1029] II. Stock

verfertigt englische Kostüme nach der neuesten Façon aus eigenen as auch aus mitgebrachten Stoffen.

Damen-Mode-Salon

I. Ranges 1047

A. Jirousek, Prag II.,

Brenntegasse 21, 1. Etage

Erstklassige Anfertigung der feinen Garderobe im engl. Styl. Breeches, Reit- und Sportanzüge. Damenkostüme, Roben und Gesellschaftstoiletten aller Art. Motor- u. Reisemäntel für Damen und Herren. Zwölfjährige Praxis in erstklassigen Ateliers des Auslands. **Feinste engl. Herren-Schneiderei.**

Modernste Möbel,

komplette Brautausstattungen zu Konkurrenzpreisen unter Garantie bei Emil Friedmann, Prag, Fleischmarkt 15, vis-à-vis d. deutschen Schulen. 1042

Beste Einkaufsquelle!

in Farben, Materialwaren, Lacken und Lackfarben, Fussbodenpasten [931 und Zimmerwichse, etc. Spezialitäten für Handwerker u. Privatparteien. En gross und En detail!

E. Köwer, Prag.

Niklasstrasse Nr. 935/I.

Jos. Stastný

PRAG, Poříč Nr. 16

offeriert aller Art 1049 Delikatessen zu billigsten Preisen. Weine feinster Marken stets am Lager.

Der Wohlfahrtsverein

Bene Isroel

in Prag

gewährt seinen Mitgliedern Benefizien in folgenden Fällen:

a) bei Notlage;

b) bei erreichtem 60. Lebensjahre nach 15jähr. Zugehörigkeit zum Vereine;

c) Den Angehörigen der wirklichen Mitglieder im Todesfall.

Die Höhe dieser Unterstützungsbeträge richtet sich nach der jeweiligen Anzahl der wirklichen Mitglieder. Die Altersgrenze der neu aufzunehmenden Mitglieder ist mit 50 Jahren festgesetzt. Es finden daher noch die im Jahre **1860** geborenen Aufnahme. 908

Auskünfte erteilt und Anmeldungen nimmt entgegen der **Obmann Dr. Friedrich Tub, Advokat, Prag, Wasserg. 15. Tel. 2826.**

Engl. Kostüme

aus echten englisch. Stoffen, auch aus mitgebrachten, verfertigt 812

JOSEF SID,

Prag, Havlíčekg. 9.

Musikalien,

alle Schulen und Etuden, alle Novitäten. 959 Ansichtssendungen.

Akadem. Antiquariat, Taussig & Taussig

Prag, Kl. Ring 144—I. Telephon 3542.

Handschuhe

in jeder Sorte u. reichster Auswahl. 1003

Hosenträger und Strümpfe empfehlen

Brüder Haberkorn,

Prag, Obstgasse 7. Eingang im Hause.

Jüdische Künstler,

welche bereit wären, bei den allwöchentlichen Vortrags-Abenden der jüdischen Toynbee-Halle mitzuwirken, werden gebeten, sich schriftlich bei Herrn **J. M. Redisch,** Prag, Smeckagasse Nr. 34 zu melden. 1007

Salon für französische und englische 929

Damen-Toiletten.

Als Spezialität erzeuge ich: Sport- und Reitkostüme nach neuestem Schnitte und neuesten Modellen.

J. St. STEINBAUER

Prag. Graben Nr. 7.

Uhrenreparatur von K 2·— mit Garantie.

E. Zelisko, Graben,

983] Kleiner Basar 25.

Gottesdienst-Ordnung im

Kaiser Franz Josef-Jubiläums-Tempel.

Freitag, den 18. abends 5·15

Samstag, Haschkamah 6·30

II. Gottesdienst 8·45

abends 6·05

An Werktagen Früh 6·45

241] Abend 5·—

Verantwortlicher Redakteur: Robert Eisler. — Druck und Verlag von Richard Brandeis in Prag.